

# Ökumenischer Erntedank zum Eidgenössischen

## Dank-, Buss- und Betttag

### „Danket dem Herrn“ – von der Güte und Gerechtigkeit Gottes

Predigt zu Matthäus 20, 1-16 · Pfarrer Lars Altenhölcher · Pastoralassistent Knut Fiedler

*Danket dem HERRN; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. So sollen sagen, die erlöst sind durch den HERRN, die er aus der Not erlöst hat, die er aus den Ländern zusammengebracht hat von Osten und Westen, von Norden und Süden. Die irregingen in der Wüste, auf ungebahntem Wege, und fanden keine Stadt, in der sie wohnen konnten, die hungrig und durstig waren und deren Seele verschmachtete, die dann zum Herrn riefen in ihrer Not und er führte sie den richtigen Weg, dass sie kamen zur Stadt, in der sie wohnen konnten: Die sollen dem Herrn danken für seine Güte, die er an den Menschenkindern tut, dass er sättigt die durstige Seele und die Hungrigen füllt mit Gutem.*

Die Bibel Psalm 107, 1-9

*Danket dem HERRN; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. So sollen sagen, die erlöst sind durch den HERRN, die er aus der Not erlöst hat, die er aus den Ländern zusammengebracht hat von Osten und Westen, von Norden und Süden. Die irregingen in der Wüste, auf ungebahntem Wege, und fanden keine Stadt, in der sie wohnen konnten, die hungrig und durstig waren und deren Seele verschmachtete, die dann zum Herrn riefen in ihrer Not und er führte sie den richtigen Weg, dass sie kamen zur Stadt, in der sie wohnen konnten: Die sollen dem Herrn danken für seine Güte, die er an den Menschenkindern tut, dass er sättigt die durstige Seele und die Hungrigen füllt mit Gutem.*

Die Bibel Matthäus 20, 1-16

**Lars Altenhölcher:** «Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich» – ein freundliches, helles Wort, liebe ökumenische Gemeinde – passend zu einem freundlich-hellen Herbsttag, wie wir ihn vielleicht ein anderes Mal wieder geniessen dürfen. Passend zu einem freundlich-hellen Festtag wie Erntedank, wo unsere Kirche so wunderbar geschmückt ist und Klavier, Orgel und Hackbrett unsere Ohren verwöhnen. Eigentlich alles gut.

Nur: wenn wir den Psalm genauer anschauen, aus dem diese Worte vom freundlichen und gütigen Gott stammen, dann zeigt sich uns da eigentlich eine ganz andere Stimmung: von Hunger und Durst ist da die Rede, von Notlagen – wenn auch überstandenen – vom in die Irre gehen und von ungebahnten Wegen: manch Hindernis scheint da zu warten auf dem Weg zu diesem «Danket dem Herrn». Und ein Hindernis ist uns in der Vorbereitung besonders in den Sinn gekommen: die Güte nämlich, von der da die Rede ist. Denn mit Blick auf die «Welt wie sie ist», scheint diese Güte Gottes doch so manches Mal eher ungerecht verteilt zu sein scheint – oder zumindest sehr gut versteckt. Denn wo in der «Welt wie sie ist» wird schon sichtbar, dass Gnade und Treue sich begegnen, dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen, wie es in einem anderen Psalmwort heisst. Diese Liebesbeziehung scheint ja immer wieder eher heimlich stattzufinden... Wohl auch deshalb ist uns das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg in den Sinn gekommen – weil da eben auch von Güte und Gerechtigkeit die Rede ist – zwei Dinge, die wir Menschen eigentlich nicht so gut miteinander in die Reihe bekommen. Und das zeigt sich dort am Ende des Tages im Weinberg besonders deutlich in der Reaktion der Leute. Denn mal ehrlich und Hand aufs Herz, liebe

Gemeinde: wer von uns hätte denn nicht mit lauter oder leiser Zustimmung dabei gestanden oder sogar Wort geführt: erst den ganzen Tag schufteten, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang – und dann mit ansehen, wie die, die nur mal kurz reingeschaut haben bei der Schufferei, den gleichen Lohn bekommen. Güte hin oder her: aber gerecht ist das doch nicht.

Vor allem auch dann nicht, wenn wir unserer Phantasie darüber freien Lauf lassen, was die, die da so spät gekommen sind, denn den Rest des Tages wohl gemacht haben. Denn auch da – Hand aufs Herz – erwischen wir uns doch wohl eher bei dem Gedanken, dass die den Aufgang der Sonne genüsslich verschlafen haben, um sich dann irgendwann einmal gemütlich auf den Weg zum Markt machen – wahrscheinlich mit spärlich schlechtem Gewissen und in Erwartung eines netten Plauschs mit manch anderem *«Tu-Nicht-Gut»*. Auf eine ehrliche Arbeit haben die doch bestimmt nicht gehofft – denken wir Frühmorgen-Fleissigen uns, wenn wir ehrlich sind. Und pochen auf unser *«Erst die Arbeit, dann das Vergnügen»*; übersetzt für meine Kinder: *«Erst die Husis, dann das Spiel»*. Und die Argumente der anderen hören wir dann gar nicht mehr – bei unseren Kindern nicht, und auch nicht bei denen im Weinberg. Die sagen doch sogar, *«Uns hat niemand angeworben»* – und wer weiss, vielleicht vergehen sie auch in Sorge um das tägliche Brot, das kranke Kind, die Schulden auf der Bank. Und ich merke: mein Verständnis von Gerechtigkeit, mein Unverständnis von Güte führen mich schnell auf einen Weg, den Gott scheint `s nicht so freundlich findet. *«Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.»*

**Knut Fiedler:** Mein Kollege Pfr. Lars Altenhöscher hat es schon angetönt: Den ganzen Tag schufteten und dann mit ansehen müssen, wie die, die nur mal kurz reingeschaut haben bei der Schufferei, den gleichen Lohn bekommen... Nein und nochmals nein! Nach unseren persönlichen, nach unseren menschlichen Massstäben und Vorstellungen ist das Verhalten des Weinbauern nicht gerecht! Aber wenn wir die Massstäbe unserer Gerechtigkeitsvorstellungen anlegen, dann müssen wir auch zugeben, dass das Leben als solches nicht gerecht ist, dass die Welt nicht gerecht ist – und Gott diesem Gleichnis zufolge auch nicht: *«denn mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer ...»*. Was mit der *«Gerechtigkeit Gottes»* gemeint ist, weist offensichtlich weit über unsere Zeit und Welt hinaus. Jedoch verschwindet deswegen unser Hunger nach Gerechtigkeit hier auf Erden nicht, sondern er wird noch gesteigert. Und dieser Hunger wird zu einer Herausforderung an uns selbst, zu einer Herausforderung, mit unseren Kräften und Möglichkeiten dazu beizutragen, dass es in dieser Welt wenigstens etwas gerechter zugeht.

Vielleicht ist in diesem Zusammenhang eine Unterscheidung von Nutzen, die quer liegt zu allen Gerechtigkeitstheorien von der Antike bis zur Gegenwart; die aber dennoch einen entscheidenden Punkt trifft: Es gibt nämlich zwei Grundverständnisse von Gerechtigkeit. Das eine Grundverständnis sagt: *«Es soll keinem Menschen schlechter gehen als mir!»* Und das andere: *«Es soll niemandem besser gehen als mir!»* Zwischen diesen beiden Interpretationen von Gerechtigkeit liegen Welten. Sie

unterscheiden sich wie Güte und Missgunst, wie Weitherzigkeit und Neid, wie gütige Gerechtigkeit und gnadenlose Gerechtigkeit.

Auch in diesem Gleichnis im Matthäus - Evangelium begegnen sich diese beiden Grundverständnisse von Gerechtigkeit. Bezeichnender Weise hören wir hier nichts von der Freude und Dankbarkeit jener Arbeiter, die eigentlich mehr bekommen haben als sie ihrer Arbeitsleistung nach verdient hätten. Der Schwerpunkt der gleichnishaften Geschichte liegt allein bei der Enttäuschung und der Verärgerung derjenigen Arbeiter, die nicht mehr bekommen haben als diejenigen, die später am Arbeitsort erschienen sind. Leistung lohnt sich offenbar nicht, wird das Fazit der Arbeiter im Weinberg gewesen sein, die schon morgens mit der Arbeit begonnen haben und dennoch nicht mehr Lohn bekommen als die später Gekommenen, als diejenigen, wie mein Kollege sagte, die „mal kurz reingeschaut haben“.

Die meisten Arbeiter – damals wie heute - leben von dem, was sie selbst erarbeiten und verdienen. Sie brauchen scheinbar keine Güte, denn sie kommen mit Gerechtigkeit aus: Angemessener Lohn für angemessene Leistung! Das Denken und Fühlen der Arbeiter, die später hinzugestossen sind, ist demgegenüber geprägt vom Aspekt der Güte. Die Güte, die sie erleben, besteht nämlich darin, dass sie überhaupt arbeiten dürfen, dass sie einen Arbeitsplatz haben; auch wenn nur für wenige Stunden. Die Arbeiter im Evangelium, die schon morgens in den Weinberg gegangen sind, sehen das anders. Sie sehen nur, dass die anderen, die später hinzugestossen sind, den selben Lohn bekommen wie sie. Ihr Fokus ist von Missgunst und Neid geprägt. Ihr Fokus betont ihr Verständnis von «Gerechtigkeit»; den Aspekt der «Güte» und die Situation der später Hinzugekommenen haben sie dabei aus den Augen verloren.

Diese Arbeiter haben den Aspekt der Güte Gottes aus den Augen verloren, habe ich gesagt. Und ich befürchte, dass sie nicht nur die Güte Gottes aus den Augen verloren, sondern sogar Gott selbst! Das aber kann nur dann geschehen, wenn der Blick auf das Wesentliche in unserem Leben verloren geht bzw. verstellt ist durch Anderes. So etwas passiert nur dann, wenn ich mich zu sehr auf mich und meine Leistungsfähigkeit und die von mir geschaffenen materiellen Werte verlasse. Wenn ich meine Vorstellung von „Gerechtigkeit“ auf den Thron hebe und dabei vergesse, dass mein Leben auf der Güte Gottes steht.

**Lars Altenhölcher:** Jesus stellt also mit dieser Geschichte aus dem Weinberg Gottes unser Verständnis von Gerechtigkeit in Frage – oder auch auf die Probe; und er fragt uns ganz direkt *«Bist du neidisch, weil ich gütig bin?»* Bin ich neidisch, weil in meinem Garten weitaus weniger wächst als in den Gärten derer, die hier so wunderbar geschmückt haben – oder kann ich mich einfach mit ihnen freuen und dankbar sein dafür, dass Gottes Güte etwas wachsen lässt und dafür, dass wir so reich beschenkt werden von den Landfrauen? Wir dürfen ja nachher diese Gaben hier mit Heim nehmen, liebe Gemeinde – und wenn wir wollen, dann können wir eine Spende für einen wirklich guten Zweck dafür in die Körbli tun. Und vielleicht tut der Eine hundert Franken rein und nimmt nur zwei Brötli; und eine andere tut einen Fünfliber hinein und

füllt zwei Taschen. Freu ich mich dann über die 105 Franken – oder finde ich`s schon wieder nicht so recht?

Die Welt ist, wie sie ist, liebe Gemeinde; und wenn ich hinschaue, dann sehe ich Ungerechtigkeit – in der Arbeitswelt; in der Verteilung der Güter zwischen Nord und Süd; in der Verteilung der Katastrophen, die unsere Erde erschüttern. Ich sehe Ungerechtigkeit, an der ich oftmals nur so wenig bis gar nichts ändern kann – und doch höre ich nicht auf zu träumen von einer Welt, die anders ist, die viel mehr so ist, wie Gott sie will, weil seine Güte und Gerechtigkeit für alle reicht. Ich sehe Unfrieden – in der grossen weiten Welt und am Gartenzaun, im äusseren Rahmen und auch tief in mir drin... Und doch höre ich nicht auf zu träumen von einer Welt, wie Gott sie für möglich hält und uns in Auftrag gibt.

Und gerade weil ich weiss, wie begrenzt meine Fähigkeiten und Mittel, unsere innere Kraft und Bereitschaft da doch immer wieder sind – aus Bequemlichkeit oder Resignation, aus lähmender Zufriedenheit oder grämender Traurigkeit – gerade darum vertraue ich auf Gott; auf den Gott, in dessen Weinberg Gerechtigkeit und Güte so ganz anders zusammengehen, wie wir das für möglich halten. Denn unsere Gerechtigkeit macht es allzu oft nur uns selber recht – und richtet darum andere. Und unsere Güte ist allzu oft billig – und hinkt darum auf beiden Beinen, weil sie es eigentlich nicht ehrlich meint... Gottes Gerechtigkeit hingegen macht uns recht – recht und gerecht vor Gott, vor dem wir doch eigentlich so nackig dastehen, wie es nur einmal geht. Und seine Güte meint es nicht billig, sondern reich, reichlich gut: mit uns – und mit dem anderen eben auch: mit dem auf der anderen Seite vom Gartenzaun und mit dem auf der anderen Seite vom Grenzzaun.

Und darum wünsche ich mir an diesem staatlichsten aller kirchlicher Feiertage ein Land, in dem Platz ist für unseren Glauben, unsere Kultur, unsere Freiheit. Und ich wünsche mir eines, dass sich nicht verschliesst für den Glauben der anderen, für die Kultur der anderen, für die Freiheit der anderen. *«Bist du neidisch, weil ich gütig bin?»*

Ich wünsche mir für unser so reiches Land, dass wir mit göttlichem Blick auf die schauen, die am Rand stehen: am Rand der Gesellschaft, am Rand des Existenzminimums, manchmal auch am Rand des Abgrunds. Und vielleicht hilft uns dabei zum Ende hin ein Blick auf einen ganz anderen Rand – auf den des *«Fünfliber»* nämlich. *«Dominus providebit»* heisst es da auf Latein – *«Gott wird vorsorgen»*. Wir haben also nicht gut vorgesorgt, wenn wir möglichst viele von den Münzen und Scheinen in unseren Hosensäcken und Bankkonten horten – sondern wenn wir auf den vertrauen, der wirklich vorsorgt – voll Güte und Gerechtigkeit: Gott ist es, der vorsorgt, damit wir ohne Sorge teilen können, was uns gegeben ist; damit wir ohne Sorge uns freuen können an dem was uns aber auch was anderen Gutes geschieht; damit wir ohne Sorge träumen können von einer Welt, mitwirken können an einer Welt, in der reichlich genug ist; reichlich genug von allem für mich und dich und die anderen. Und darum *«Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.»* Amen.